

MARTIN HEIDEGGER

GESAMTAUSGABE

I. ABTEILUNG: VERÖFFENTLICHTE SCHRIFTEN 1910-1976

BAND 8
WAS HEISST DENKEN?



VITTORIO KLOSTERMANN
FRANKFURT AM MAIN

MARTIN HEIDEGGER

WAS HEISST DENKEN?

Teil I / II / A. Fink
S. NF - 131



VITTORIO KLOSTERMANN
FRANKFURT AM MAIN

ERSTE STUNDE

Was heißt Denken? Die Frage klingt unterschieden. Sie gibt sich eindeutig. Aber schon eine geringe Besinnung zeigt: die Frage ist mehrdeutig. Deshalb geraten wir auch sogleich ins Schwanken, wenn wir sie fragen. Die Mehrdeutigkeit der Frage vereitelt vollends jeden Versuch, geradezu und ohne weitere Vorbereitung auf die Antwort loszusteuern.

Darum müssen wir die Mehrdeutigkeit der Frage verdeutlichen. Hinter dem Mehrdeutigen der Frage: »Was heißt Denken?« verbergen sich mehrere Wege, die Frage zu erörtern. Im Vorblick auf den Gang dieser Vorlesung lassen sich vier Weisen, die Frage zu fragen, herausheben.

Was heißt Denken? besagt einmal und erstens: was bedeutet das Wort »Denken«? Was wird mit dem Namen »Denken« benannt?

Was heißt Denken? besagt zum anderen und zweitens: wie wird das Genannte, das Denken, in der überlieferen Lehre vom Denken aufgefaßt und umgrenzt? Worin sieht man seit zweieinhalb Jahrtausenden den Grundzug des Denkens? Weshalb steht die überlieferte Lehre vom Denken unter dem merkwürdigen Titel *Logik*?

Was heißt Denken? besagt sodann und drittens: was gehört alles dazu, damit wir imstande sind, wesensgerecht zu denken? Was wird von uns verlangt, damit wir das Denken jedesmal gut vollbringen?

Was heißt Denken? besagt schließlich und viertens: was ist es, das uns heißt, uns gleichsam befiehlt, zu denken? Was ist es, das uns in das Denken ruft?

Nach diesen vier Weisen können wir die Frage fragen und sie durch die entsprechenden Erörterungen einer Antwort näherbringen. Die aufgezählten vier Weisen, die Frage zu fragen, sind

nicht äußerlich aneinander gereiht. Sie gehören unter sich zusammen. Darum liegt auch das Beunruhigende der Frage »Was heißt Denken?« weniger in der Mehrdeutigkeit als in der Eindringlichkeit, auf die alle vier Weisen hindeuten. Es gilt zu bedenken, ob nur eine unter den vier Arten die rechte ist und die übrigen sich als nachträglich und hinfällig erweisen oder ob alle vier gleich notwendig, weil unter sich einig sind. Aber wie sind sie einig und aus welcher Einigkeit? Kommt die Einheit zur Mannigfaltigkeit der vier Weisen als etwas Fünftes hinzu wie ein Dach? Oder hat eine der vier Weisen, die Frage zu fragen, den Vorrang? Bringt dieser Vorrang in die Zusammengehörigkeit der Fragen eine Rangordnung? Zeigt sich in dieser ein Gefüge, demgemäß die vier Weisen sich ineinanderfügen und gleichwohl der einen, der maßgebenden, sich fügen?

Die vier aufgezählten Weisen, die Frage: »Was heißt Denken?« zu fragen, stehen nicht abgesondert und fremd nebeneinander. Sie gehören aus einer Einigkeit zusammen, die von einer der vier Weisen her gefügt ist. Aber nur in langsamen Schritten können wir gewahr werden, inwiefern es so ist. Den Versuch dazu müssen wir deshalb mit einem Satz beginnen, der vorerst eine Behauptung bleibt. Er lautet:

Der an der vierten Stelle verzeichnete Sinn der Frage: »Was heißt Denken?« sagt uns, wie die Frage in erster Linie auf die maßgebende Weise gefragt sein möchte. »Was heißt Denken?« Dies fragt eigentlich nach dem, was uns in das Denken befehlt, was uns denken heißt. Die sprachliche Wendung: »Was heißt uns denken?« könnte freilich auch nur besagen wollen: was bedeutet für uns der Name Denken? Aber die eigentlich gefragte Frage: »Was heißt uns denken?« meint nicht dies. Das »uns« wird nicht als Davonus, sondern als Akkusativus verstanden. Was ist Jenes, das uns in das Denken verweist und dazu anweist?

Mithin sucht die Frage offenbar Jenes, was jedesmal den Anstoß gibt, daß wir bei gebotener Gelegenheit und im Hinblick auf eine jeweils besondere Sache denken. Nein. Verweisung von seiten dessen, was uns in das Denken verweist, meint hier

keineswegs nur den jeweiligen Anstoß zum Vollzug eines Denkens.

Was uns in das Denken verweist, weist uns so an, daß wir aus solcher Weisung allererst das Denken vermögen und demgemäß als Denkende sind. Die Frage: »Was heißt Denken?« im Sinne von: »Was heißt uns denken?« liegt allerdings dem gewöhnlichen Meinen fern. Um so weniger dürfen wir kurzhand darüber hinweggehen, daß sich die Frage: »Was heißt Denken?« zunächst in einer harmlosen Weise anbietet. Sie klingt so, und wir nehmen sie auch unversehens so, als sei mit der Frage lediglich eine genauere Auskunft darüber verlangt, was man denn meine, wenn man von dergleichen wie dem Denken spricht. Hierbei erscheint das Denken als ein Thema, worüber man wie über viele andere handeln kann. Das Denken wird so zum Gegenstand einer Untersuchung. Diese betrachtet einen Vorgang, der am Menschen vorkommt. Der Mensch ist an diesem Vorgang des Denkens besonders beteiligt, insofern er das Denken vollzieht. Allein dies, daß natürlich der Mensch der Vollzieher des Denkens ist, braucht die Untersuchung des Denkens selbst nicht weiter zu beschäftigen. Diese Tatsache versteht sich von selbst. Sie kann als etwas Gleichgültiges außerhalb der Betrachtung über das Denken bleiben. Sie muß es sogar. Denn die Gesetzmäßigkeit des Denkens gilt doch unabhängig vom Menschen, der jeweils die Denktakte vollzieht.

Frägt dagegen die Frage: »Was heißt Denken?« nach Jenem, was uns allererst in das Denken verweist, dann fragen wir nach solchem, was uns selber angeht, indem es uns auf unser Wesen hin annuft. Wir sind in der Frage: »Was heißt Denken?« selber diejenigen, die unmittelbar angesprochen werden. Wir selber kommen im Text, d. h. im Gewebe dieser Frage vor. Die Frage: »Was heißt uns denken?« hat uns schon in das Gefragte einbezogen. Wir sind durch diese Frage, im strengen Sinne des Wortes, selber in die Frage gestellt. Die Frage: »Was heißt uns denken?« schlägt unmittelbar wie der Blitz bei uns ein. Die so gefragte Frage: »Was heißt Denken?« schlägt sich nicht bloß wie ein Problem der Wissenschaft mit einem Gegenstand herum.

Nun kann man freilich gegenüber dieser anderen; uns befremdenden Fassung der Frage: »Was heißt Denken?« sogleich das folgende einwenden. Der neue Sinn der Frage: »Was heißt Denken?« wird dadurch gewonnen, daß wir diejenigen Bedeutung der Frage, in der sie jedermann sogleich nimmt, wenn er sie hört oder liest, jetzt willkürlich und gewaltsam eine ganz andere Bedeutung unterschreiben. Der hierbei gebrauchte Kunstgriff läßt sich leicht entlarven. Er stützt sich offenbar auf ein bloßes Wortspiel. Das Opfer der Spielerei ist das Wort, das als Verbum den Fragesatz »Was heißt Denken?« trägt. Wir spielen mit dem Zeitwort »heißen«.

Man frägt z. B.: wie heißt das Dorf, das dort auf dem Hügel liegt? Wir wollen wissen, wie das Dorf benannt ist. So wird gefragt: wie soll das Kind heißen? Dies besagt: welchen Namen soll es tragen? Heißen bedeutet somit: benannt sein und nennen. »Was heißt Denken?« heißt: was soll man sich bei dem mit dem Namen »Denken« belegten Vorgang vorstellen? So verstehen wir die Frage, wenn wir sie ohne Umschweife und ungekünstelt aufnehmen.

Sollen wir dagegen die Frage in einem Sinne hören, daß sie nach Jenem frägt, was uns in das Denken verweist, dann finden wir uns unvermittelt in eine uns fremde oder wenigstens nicht mehr vertraute Bedeutung des Zeitwortes »heißen« gedrängt.

Das Wort »heißen« wird uns jetzt zum Gebrauch in einer Bedeutung zugemutet, die wir ungewöhrt durch die Zeitwörter »aufordern, verlangen, anweisen, verweisen« unschreiben können. Wir heißen jemanden, der uns im Weg steht, aus dem Weg zu gehen, Platz zu machen. Aber im »Heißen« liegt nicht notwendig das Fordern oder gar das Kommando, eher das verlangende Auslangen nach etwas hin, wohin wir, indem wir heißen, das Geheißene gelangen lassen.

Heißen besagt im weiten Sinne: in Fahrt, auf den Weg bringen, was auf eine unscheinbare, weil milde Weise geschehen kann und am ehesten auch so geschieht. Im Neuen Testament Matth. VIII, 18 steht: *Υἱδενσ αυτεμ Ιησυσ τυρβασ μιλτασ κυρρυνσε, ινσσιτ ιρε τρανσ φρετρυν.* Luther übersetzt: »Und da Jesus viel

Volks um sich sah, hieß er hinüber jenseit des Meeres fahren.« Heißen entspricht hier dem lateinischen *ιυβερε* im Text der Vulgata; *ιυβερε* besagt eigentlich: wünschen, daß etwas geschehen möge. Jesus »hieß« hinüber fahren; er gab nicht einen Befehl; er erließ keine Verordnung. Was »heißen« an dieser Stelle meint, kommt noch deutlicher ans Licht, wenn wir uns an die ältere griechische Fassung des Evangelientextes halten. Sie lautet: *Ἰδὼν δὲ ὁ Ἰησοῦς ὄχλον πρὸς αὐτὸν ἐκέλαιον ἐνελεῖν εἰς τὸ πρῶον.* Das griechische Zeitwort *κελεῖν* besagt eigentlich: auf den Fahrweg; auf den Weg bringen. Das griechische Wort *κελεῖν* bedeutet: Weg. Daß im alten Wort »heißen« nicht das Fordern vorwaltet, sondern das Gelangenlassen, daß somit im »Heißen« das Moment des Helfens und Entgegenkommens anklingt, wird dadurch bezeugt, daß das selbe Wort im Sanskrit noch so viel wie »einladen« bedeutet.

Ganz ungewöhrtlich ist somit die jetzt unschriebene Bedeutung des Wortes »heißen« auch für uns nicht. Sie bleibt uns gleichwohl ungewöhrt, wenn wir der Frage »Was heißt Denken?« begegnen. Wir kommen beim Hören dieser Frage nicht ohne weiteres auf diese Bedeutung des Wortes »heißen«, nach der es meint: anweisen, verlangen, gelangen lassen, auf den Weg bringen, be-wegen, mit Weg versehen. Wir sind in diesen Bedeutungen des Wortes nicht so heimisch, daß wir sie zuerst und gar vor allem hören. Wir bewohnen dieses Sprechen des Wortes »heißen« nicht oder kaum. Deshalb bleibt es für uns ungewöhrt. Statt der ungewöhnten folgen wir der gewöhrtlichen Bedeutung des Zeitwortes »heißen«. In ihr laufen wir zumeist umher, ohne uns viel dabei zu denken. »Heißen« – das heißt nun einmal: so und so benannt sein. In dieser Bedeutung ist uns das Wort geläufig. Weshalb bevorzugen wir, und sogar unwissenschaftlich, die gewöhrtliche Bedeutung? Vermutlich deshalb, weil die ungewöhrt und dem Anschein nach ungewöhrtliche Bedeutung des Wortes »heißen« seine eigentliche ist: diejenige, die dem Wort angestammt und darum insofern die einzige bleibt, als in ihrem Stammesbereich alle übrigen behemater sind.

»Heißen« bedeutet kurz gesagt: »befehlen«, vorausgesetzt, daß wir auch dieses Wort in seinem angestammten Sagen hören. Denn »befehlen« meint im Grunde nicht: kommandieren und verordnen, sondern: anbefehlen, anvertrauen, einer Geborgenheit anheimgeben, bergen. Heißen ist das anbefehlende Anrufen, das verweisende Gelangenlassen. Verheißung besagt: einen Zuruf zusprechen, so zwar, daß das hier Gesprochene ein Zugessesagtes, ein Versprochenes ist. Heißen meint: zurufend in ein Ankommen und Anwesen gelangen lassen; zusprechend daraufhin ansprechen.

Wenn wir demnach die Frage »Was heißt Denken?« so hören, daß wir fragen: was ist es, das uns draufflin anspricht, daß wir denken?, dann fragen wir nach dem, was unserem Wesen das Denken anbefiehlt und so unser Wesen selbst in das Denken gelangen läßt, um es darin zu bergen.

So fragend gebrauchen wir allerdings das Wort »heißen« in der uns eher ungewohnten Bedeutung. Allein diese ist nicht deshalb ungewohnt, weil das Sprechen unserer Sprache noch nie in ihr heimisch war, sondern deshalb, weil *wir* in diesem Sagen des Wortes nicht mehr heimisch sind, weil wir es nicht mehr eigentlich bewohnen.

Wir kehren in die ursprünglich bewohnte Bedeutung des Wortes »heißen« zurück, wenn wir fragen »Was heißt uns denken?« Ist diese Rückkehr Willkür oder Spielerei? Weder das eine noch das andere. Wenn hier schon von einem Spiel die Rede sein darf, dann spielen nicht wir mit Wörtern, sondern das Wesen der Sprache spielt mit uns, nicht nur im vorliegenden Fall, nicht erst heute, sondern längst und sters. Die Sprache spielt nämlich so mit unserem Sprechen, daß sie dieses gern in die mehr vordergründigen Bedeutungen der Worte weggehen läßt. Es ist, als ob der Mensch Mühe hätte, die Sprache eigentlich zu bewohnen. Es ist, als ob gerade das Wohnen der Gefahr des Gewöhnlichen am leichtesten erlege.

An die Stelle der eigentlich bewohnten Sprache und ihrer gewohnten Worte rücken die gewöhnlichen Wörter. Dieses ge-

wöhnliche Sprechen wird das geläufige. Man trifft es überall an und hält es als das allen Gemeine auch schon für das einzig Maßgebende. Was dann aus diesem Gewöhnlichen heraustritt, um das vormalig gewohnte eigentliche Sprechen der Sprache zu bewohnen, gilt sogleich als Verstoß gegen das Maßgebende. Es wird als Willkür und Spielerei gebrandmarkt. Das ist auch alles in der Ordnung; sobald man im Gewöhnlichen den einzig rechtmäßigen Maßstab sieht und das Gewöhnliche überhaupt nicht in seiner Gewöhnlichkeit zu ermessen vermag. Dieser Tannmel im Gewöhnlichen, den man unter die Schutzherrschaft des angeblich natürlichen Menschenverstandes stellt, ist weder zufällig, noch dürfen wir es abschätzig bewerten. Dieser Tannmel im Gewöhnlichen gehört zu dem hohen und gefährlichen Spiel, auf das uns das Wesen der Sprache gesetzt hat.

Ist es Wortspielerei, wenn wir versuchen, auf dieses Spiel der Sprache zu achten und hierbei das zu hören, was die Sprache eigentlich sagt, wenn sie spricht? Falls dies Hören glückt, kann es geschehen, daß wir, sofern wir behutsam bleiben, eigentlicher in die Sache gelangen, die jeweils in einem Sagen und Fragen zur Sprache kommt.

Wir achten auf die eigentliche Bedeutung des Wortes »heißen« und fragen demnach die Frage »Was heißt Denken?« so: was ist es, was uns in das Denken anweist, was uns zu denken heißt? Allein das Wort »heißen« bedeutet doch auch und zwar gewöhnlich so viel wie nennen, benannt sein. Die geläufige Bedeutung des Wortes »heißen« läßt sich nicht einfach zugunsten der seltenen wegschieben, mag diese auch die eigentliche bleiben. Wollten wir so verfahren, dann wäre dies eine offenkundige Vergewaltigung der Sprache. Überdies steht die zur Zeit geläufige Bedeutung des Wortes »heißen« durchaus nicht unverbunden und fremd neben der eigentlichen. Vielmehr wurzelt und beruht jene, die heute gewöhnliche, in dieser, der anfänglichen und maßgebenden. Denn was besagt das Wort »nennen«?

Wenn wir ein Ding benennen, staten wir es mit einem Namen aus. Doch wie steht es mit dieser Ausstattung? Das Ding ist doch

nicht mit seinem Namen behängt. Andererseits kann niemand bestreiten, daß der Name dem Ding als einem Gegenstand zugeordnet ist. Wenn wir den Sachverhalt so vorstellen, machen wir den Namen gleichfalls zu einem Gegenstand. Wir stellen die Beziehung zwischen Namen und Ding als Zuordnung zweier Gegenstände vor: Die Zuordnung ist ihrerseits etwas Gegenständliches, was man vorstellen und nach seinen verschiedenen Möglichkeiten verhandeln und bezeichnen kann. Die Beziehung zwischen dem Genannten und seinem Namen läßt sich jederzeit als Zuordnung vorstellen. Die Frage bleibt nur, ob wir mit dieser richtig vorgestellten Zuordnung von Ding und Name jemals auf das achten und überhaupt achten können, was das Eigentümliche des Namens ausmacht.

Erwas nennen — das ist: beim Namen rufen. Noch ursprünglicher ist nennen: ins Wort rufen. Das so Gerufene steht dann im Ruf des Wortes. Das Gerufene erscheint als das Anwesende, als welches es in das rufende Wort geborgen, befohlen, geheißt ist. Das so Geheißene, in ein Anwesen Gerufene, heißt dann selber. Es ist genannt, hat den Namen. Im Nennen heißen wir das Anwesende ankommen. Wohin? Das bleibt zu bedenken. In jedem Falle ist alles Nennen und Benanntsein nur deshalb das uns geläufige »heißen«, weil das Nennen selber seinem Wesen nach im eigentlichen Heißen, im kommen-Heißen, im Rufen, in einem Anbefehlen beruht.

Was heißt Denken? Wir haben eingangs vier Arten, diese Frage zu fragen, erwähnt. Wir sagten, die an vierter Stelle aufgeführte Art sei die erste und zwar die erste im Sinne der rangmäßig höchsten, weil maßgebenden. Verstehen wir die Frage »Was heißt Denken?« im Sinne der Frage nach dem, was uns daraufhin anruft, somit heißt, daß wir denken, dann haben wir das Wort »heißen« in seiner eigentlichen Bedeutung vernommen. Dies sagt jedoch zugleich: wir fragen demzufolge die Frage jetzt so, wie sie eigentlich gefragt sein möchte. Vermutlich gelangen wir von hier aus, fast wie von selbst, zu den übrigen drei Arten, die Frage zu fragen. Darum ist es ratsam, die eigentliche Frage so-

gleich und einiges deutlicher zu entfalten. Sie lautet: »Was heißt uns denken?« Was ruft uns daraufhin an, daß wir denken und so als Denkende diejenigen sind, die wir sind?

Was uns auf solche Weise in das Denken ruft, vermag dies wohl nur insofern, als das Rufende selber und von sich aus das Denken braucht. Was uns in das Denken ruft und so unser Wesen in das Denken befiehlt, d. h. birgt, braucht das Denken, insofern das uns Rufende seinem Wesen nach selbst bedacht sein möchte. Was uns denken heißt, verlangt von sich her, daß es durch das Denken in seinem eigenen Wesen bedient, gepflegt, behütet sei. Was uns denken heißt, gibt uns zu denken.

Wir nennen Solches, was zu denken gibt, ein Bedenkliches. Je-nes aber, was nicht nur gelegentlich und in einer jeweils beschränkten Hinsicht bedenklich ist, was vielmehr von Hause aus und darum von jeher und immerfort zu denken gibt, ist das schlechthin Bedenkliche. Wir nennen es das Bedenklichste. Was dieses zu denken gibt, die Gabe, die es an uns verschenkt, ist nichts Geringeres als es selbst, es, das uns in das Denken ruft.

Die Frage »Was heißt Denken?« fragt nach dem, was in dem ausgezeichneten Sinne bedacht werden möchte, daß es uns nicht nur etwas, auch nicht nur sich selbst zu bedenken gibt, sondern daß es das Denken erst an uns vergibt, uns das Denken als unsere Wesensbestimmung zutraut und uns so allererst dem Denken vereignet.

ZWEITE STUNDE

Übergang von der ersten zur zweiten Stunde

Die Frage »Was heißt Denken?« läßt sich auf eine vierfache Weise fragen. Sie fragt:

1. Was wird mit dem Wort Denken benannt?
2. Was versteht man, d. h. die bisherige Lehre vom Denken, die Logik, unter Denken?
3. Was gehört dazu, daß wir das Denken recht vollziehen?
4. Was ist es, das uns in das Denken befiehlt?

Wir behaupten: die an der vierten Stelle aufgezählte Frage muß in erster Linie gefragt werden. Sie ist die maßgebende, wenn das Denken in seinem Wesen fragwürdig wird. Dies besagt jedoch nicht, die drei zuerst angeführten Fragen stünden unverbunden außerhalb der vierten. Vielmehr weisen sie in die vierte. Die drei erstgenannten fügen sich der vierten, die selber das Gefügte bestimmt, in dem die vier Frageweisen zusammengehören.

Wir können auch sagen: die an der vierten Stelle aufgezählte Frage: was heißt uns denken? entfaltet sich selber so, daß sie die anderen drei hervorruft. Wie jedoch die vier Fragen in der maßgebenden vierten zusammengehören, läßt sich nicht erklären. Es muß sich uns zeigen. Das geschieht nur dann, wenn wir uns auf das Fragen der Frage einlassen. Hierfür müssen wir einen Weg einschlagen. Dieser scheint dadurch vorgezeichnet zu sein, daß die vierte Frage die maßgebende ist. Der Einschlag des Weges muß bei ihr ansetzen, da bei ihr auch die übrigen drei ankommen. Allein es ist keineswegs ausgemacht, ob wir die vierte Frage auf die rechte Weise in erster Linie fragen, wenn wir das Fragen sogleich mit ihr beginnen.

Was der Sache nach und im Wesen das Anfängliche ist, braucht nicht am Beginn zu stehen, kann es vielleicht gar nicht. Anfang und Beginn sind nicht das gleiche. Darum müssen wir uns allererst in den vier Weisen, die Frage zu fragen, umsehen. Dabei zeigt sich die vierte wohl schon als die maßgebende; doch eine andere als sie bleibt die unumgängliche, deren Weg zuvor gefunden und begangen werden muß, damit wir in die vierte als die maßgebende überhaupt gelangen. In diesem Umstand kündigt sich bereits an, daß uns die maßgebende Weise, die Frage »Was heißt Denken?« zu fragen, noch fern liegt und beinahe be fremdet. Darum wird es notwendig, uns ausdrücklich erst einmal mit der Mehrdeutigkeit der Frage bekannt zu machen, nicht nur, damit wir die Mehrdeutigkeit überhaupt beachten lernen, sondern daß wir sie auch nicht zu leicht nehmen, nämlich als die bloße Angelegenheit des sprachlichen Ausdrucks.

Die Mehrdeutigkeit der Frage »Was heißt Denken?« hängt in der Mehrdeutigkeit des fragenden Zeitwortes »heißten«. Die hiesige Stadt heißt Freiburg im Breisgau. Sie hat diesen Namen.

Die im Sprechen oft gebrauchte Wendung »das heißt« bedeutet: das soeben Gesagte ist in der Sache so und so gemeint, soll in dieser oder jener Weise verstanden sein. Statt der Wendung »das heißt« gebrauchen wir auch die Wendung »das will sagen«.

Jemand verläßt bei unsicherem Wetter und gar noch allein eine Bergütte zu einer Gipfelbesteigung. Er verirrt sich alsbald im unversehens einfallenden Nebel. Der Mann hat keine Ahnung, was es heißt, sich im Hochgebirge zu bewegen. Er weiß nicht, was alles dazu verlangt wird und darum aufgebracht und beherrscht sein muß.

Eine Stimme heißt uns hoffen. Sie winkt uns das Hoffen zu, läßt dazu ein, befiehlt uns der Hoffnung an, verweist in sie.

Die hiesige Stadt heißt Freiburg i. Br. Sie wird so genannt, weil sie so heißen worden. Dies besagt: sie wurde in diesen Namen gerufen. Sie steht fortan im Ruf dieses Namens, dem sie anbefohlen ist. Heißen ist nicht ursprünglich nennen, sondern umgekehrt: das Nennen ist eine Art von Heißen im ursprünglichen

Sinne des Herbeiverlangens und Anbefehlens. Wir gebrauchen für den anrufenden Herbeiruf auch das Wort »Geheiß«. Das Geheiß hat sein Wesen nicht im Namen, sondern jeder Name ist eine Art von Geheiß. In jedem Geheiß waltet ein Ansprechen und damit freilich eine Möglichkeit des Nennens. Wir heißen einen Gast willkommen. Dies besagt nicht: wir belegen ihn mit dem Namen »willkommen«, sondern wir heißen ihn eigens kommen und die Ankunft vollziehen als vertrauten Ankömmling. Somit liegt im Willkommen-heißen als Einladen in die Ankunft zugleich doch ein Benennen, ein Anrufen, das den Angekommenen in den Ruf des gern gesehenen Gastes stellt.

Heißen, gotisch *haitan*, ist Rufen. Aber Rufen ist anderes denn das bloße Erönenlassen eines Lautes. Wesentlich anderes wiederum denn das bloße Vorkommen von Schall und Laut ist der Schrei. Er braucht noch kein Ruf zu sein, kann es aber: der Not schrei. Das Rufen kommt in Wahrheit bereits von dort her, wohin der Ruf ergeht. Im Rufen waltet ein ursprüngliches Auslangen nach... Nur deshalb kann der Ruf verlangen. Der bloße Schrei verhallt und versackt in ihm selber. Er kann weder dem Schmerz noch der Freude einen Aufenthalt bieten. Der Ruf dagegen ist ein Hingelangen, auch wenn er nicht gehört und nicht erhört wird. Im Rufen ist ein Aufenthalt möglich. Schall und Schrei und Ruf müssen wohl unterschieden werden.

Heißen ist das zu- und anrufende, her-bei-verlangende und so anweisende Verweisen in ein Tun oder Lassen oder gar in noch Wesenhafteres. Im Geheiß hat sich bereits und jeweils ein Heißen versammelt. Das Geheiß ist kein vergangener, wohl aber ein ergangener und als solcher noch einladender Anruf, der ruft, auch wenn er nicht verlauret.

Wenn wir das Wort »heißen« in seiner ursprünglich angestammten Bedeutung verstehen, dann hören wir die Frage »Was heißt Denken?« mit einem Schlag anders. Wir hören dann die Frage: was ist Jenes, das uns denken heißt und zwar in dem Sinne, daß es uns allererst in das Denken verweist und uns so unser eigenes Wesen als ein solches zutraut, das west, insofern es denkt?

Was heißt uns denken? Entfalten wir diese Frage, dann fragt sie: woher ruft uns das Geheiß zu denken an? Worin beruht dieses Geheiß? Wie kann es uns in seinen Anspruch nehmen? Inwiefern erreicht uns das Geheiß? Inwiefern langt es bis in unser Wesen, um dieses von uns wiederum als ein denkendes zu verlangen? Welches ist unser Wesen? Können wir dies überhaupt wissen? Wenn es hier kein Wissen gibt, auf welche Weise ist es uns dann eröffnet? Vielleicht gerade so und nur so, daß wir geheißen sind, zu denken?

»Was heißt uns denken?« Wir selber sehen uns in diese Frage gestellt, sobald wir sie fragen und nicht nur hersagen.

Woher anders könnte nun aber das Geheiß in das Denken sonst kommen als von Solchem, was aus sich her das Denken braucht, insofern das Heißende selber nicht nur hie und da, sondern von Hause aus bedacht sein möchte? Was uns zu denken heißt, was uns daraufhin anspricht, daß wir denken, beansprucht für sich das Denken, weil es in sich von sich her zu denken gibt; dies aber nicht gelegentlich, sondern von jeher und einshin.

Wir nennen, was so zu denken gibt, das Bedenklichste. Es gibt jedoch nicht nur das, was je und je zu bedenken bleibt, sondern es gibt in dem noch weiter reichenden und unterschiedenen Sinne zu denken, daß es uns überhaupt das Denken als unsere Wesensbestimmung zutraut^a.

Zweite Stunde

Das Bedenklichste gibt in dem ursprünglichen Sinne zu denken, daß es uns dem Denken anheimgibt. Diese Gabe, die das Bedenklichste an uns vergibt, ist die eigentliche Mitgift, die sich in unserem Wesen verbirgt.

^a Es fähig-vermögend halten und den Vollzug dieses Vermögens anvertrauen | »Braut«

Fragen wir »Was heißt uns denken?«, dann halten wir in einem zumal sowohl Ausschau nach dem, was die Gabe dieser Mitgift an uns vergibt, als auch nach uns, deren Wesen darin beruht, daß es mit dieser Mitgift begabt ist. Nur insofern als wir mit dem Bedenklichsten begabt sind, beschenkt mit dem, was einsther und einshin bedacht sein möchte, vermögen wir das Denken.

Ob wir es jeweils in der gemäßen Weise vermögen, d. h. vollbringen, hängt davon ab, ob wir das Denken mögen, was immer heißt, daß wir uns auf sein Wesen einlassen. Es könnte sein, daß wir solches Lassen zu wenig und zu selten mögen. Dies ist keineswegs deshalb so, weil wir allesamt zu bequem oder anderswie beschäftigt und dem Denken abgeneigt sind, sondern weil das Sich-einlassen auf das Denken in sich etwas Seltenes und wenigen vorbehalten bleibt.

Das Gesagte genüge vorläufig zur Erläuterung der an vierter Stelle genannten Art, nach der wir die Frage »Was heißt Denken?« auf die maßgebende Weise fragen. Bei dieser Erläuterung war nun aber schon ständig vom Denken die Rede. Im ungetährten haben wir dabei das Wort »Denken« bereits verstanden und sei es auch nur in der unbestimmten Bedeutung, daß wir unter Denken solches verstehen, was durch ein Tun des menschlichen Geistes geschieht. Man spricht von Willensakten, aber auch von Denkrakten.

Gerade dann, wenn wir fragen »Was heißt uns denken?«, sind wir nicht nur jenem nach, von woher das Geheiß an uns ergeht, sondern ebenso unterschieden dem, was es uns heißt, dem Denken. So ist uns denn mit dem Geheißenen nicht nur etwas anbefohlen und zugerufen, sondern es ist in diesem Anruf schon genannt. Im Wortlaut der Frage, zu deren Text wir gehören, ist das Wort »Denken« kein bloßer Schall. Wir alle haben uns bei dem Wort »Denken« schon etwas und sei es noch so Ungefährtes vorgestellt. Freilich kämen wir alle in eine große Verlegenheit, wenn wir geradehin und eindeutig sagen müßten, was mir dem Zeitwort »denken« genannt sei. Doch wir müssen dies zum Glück nicht sagen, sondern wir sollen uns nur auf die Frage einlassen.